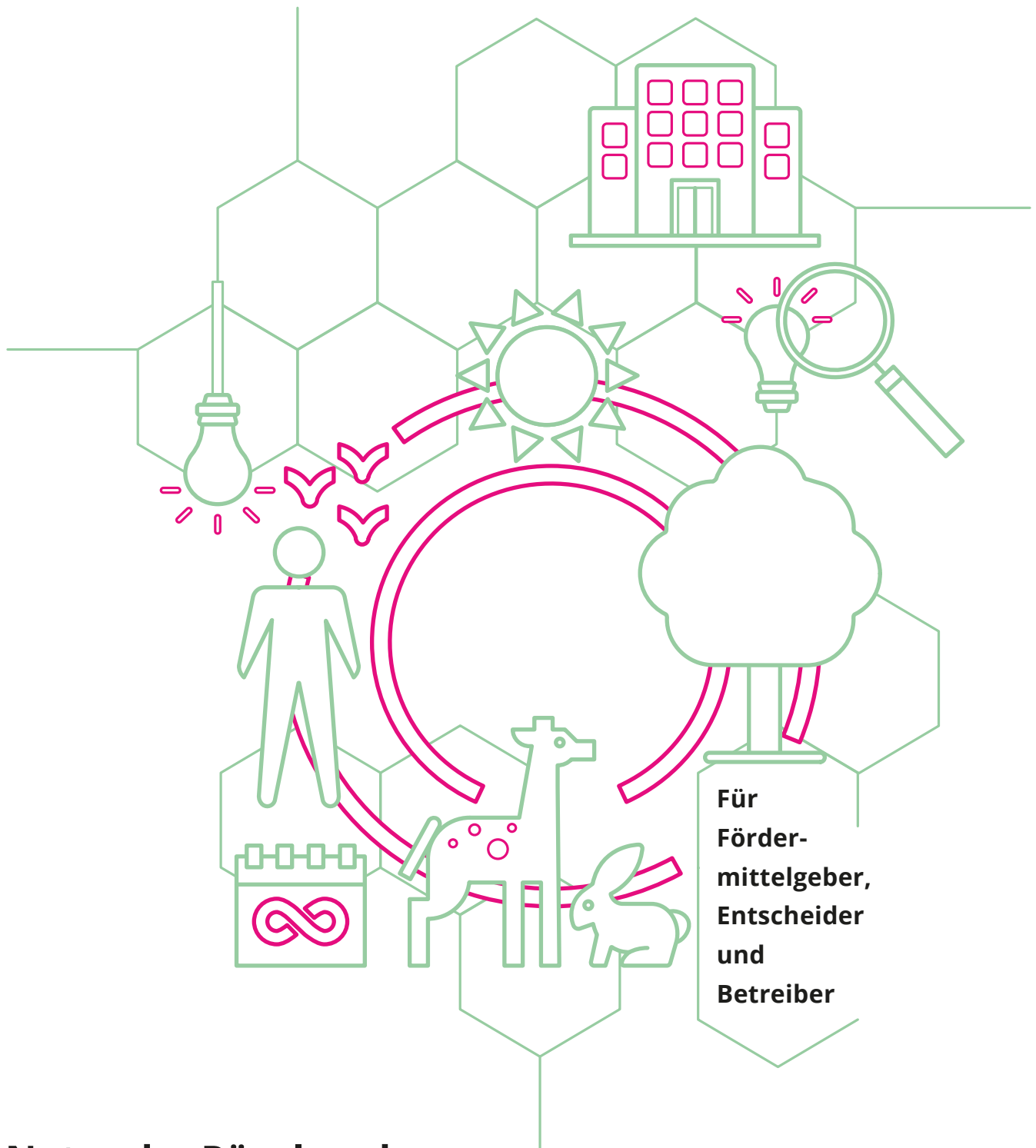


Wechselwirkungen

Handlungsempfehlungen für die Förderung
und Unterstützung von Innovation Hubs und
Kreativzentren jenseits von Metropolen

Juni 2020



**Natascha Pösel und
Inge Schröder**

IMPRESSUM

Herausgeber

Muthesius Kunsthochschule, Projekt VekselWirk, Juni 2020

Redaktion & Layout

Natascha Pösel & Inge Schröder unter Mitarbeit von Tinoosh Kiyani-Razi

Autorinnen

Natascha Pösel M.A. Wissenschaftliche Projektmitarbeiterin im Projekt VekselWirk für die Muthesius Kunsthochschule. Magistra in Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte. Im Hauptberuf freiberuflich als Kreative Projektemacherin und Texterin tätig. www.gute-texte-kiel.de

Dr. Inge Schröder Projektleiterin im Projekt VekselWirk für die Muthesius Kunsthochschule. Habilitierte Anthropologin und Expertin auf dem Gebiet der Innovationsforschung. Seit 2017 Wissenschaftliche Leiterin des Muthesius Transferparks. www.transferpark.muthesius-kunsthochschule.de

Illustration und Gestaltung

Tinoosh Kiyani-Razi

ISBN

978-3-948359-10-2

Dieses Projekt wird gefördert mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung



Interreg
Deutschland - Danmark



WX VekselWirk

muthesius
kunsthochschule

An der Muthesius Kunsthochschule in Kiel werden von ca. 30 Professorinnen und Professoren vier Studiengebiete für ca. 650 Studierende angeboten: Industriedesign (mit den Masterschwerpunkten Interface Design und Medical Design), Kommunikationsdesign (einschließlich Interaktives Informationsdesign), Raumstrategien (Schwerpunkte Spatial Design und Szenographie) und Freie Kunst. Auf allen Studiengebieten sind die folgenden Abschlüsse möglich: Bachelor of Arts, Master of Arts und Promotion.

Wechselwirkungen

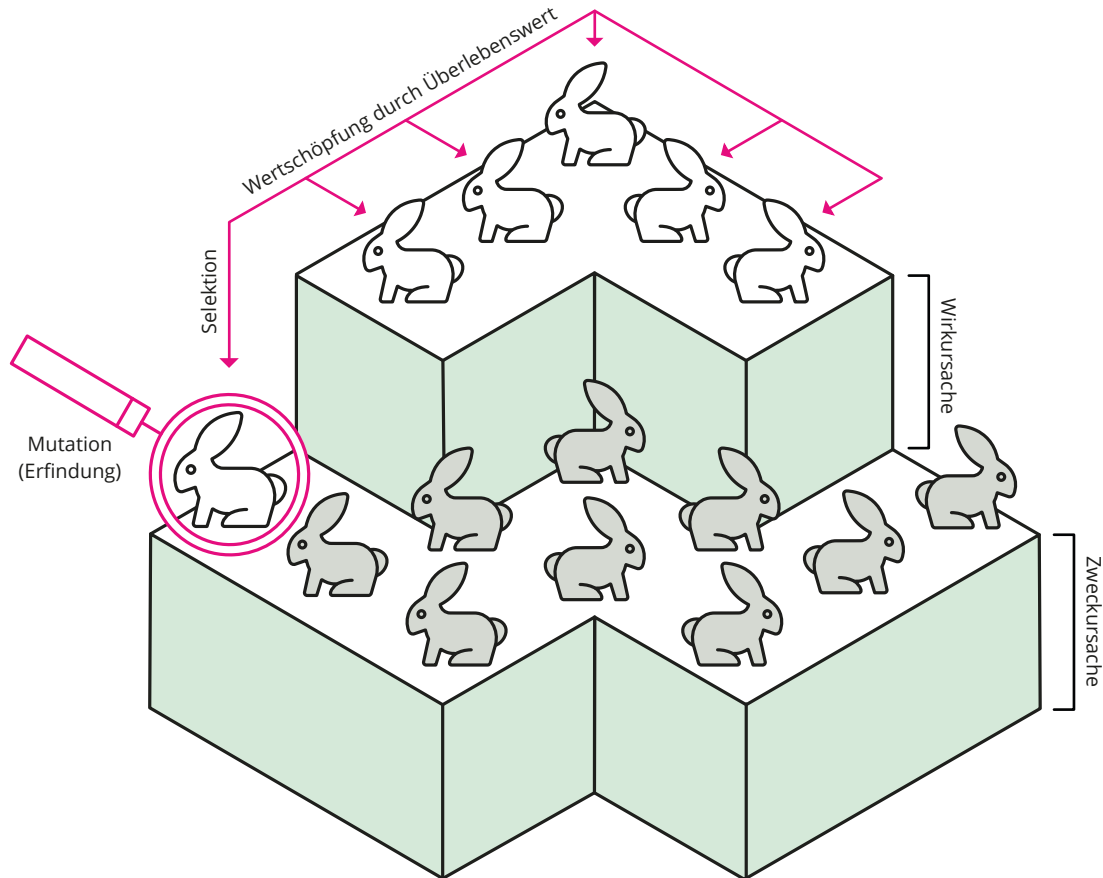
Natascha Pösel und Inge Schröder

Juni 2020

Denkanstoss

Wie funktioniert ein Innovationsökosystem?

Und was bedeutet „Innovation“?



Was Innovationsforschung und Biologie gemeinsam haben

In der wirtschaftswissenschaftlichen Innovationsforschung spielt heute der Begriff Innovationsökosystem eine wichtige Rolle. Das Konzept lehnt sich an biologische Ökosysteme an und beruht auf der Analyse von Wirtschaftskontexten in Analogie zu biologischen Phänomenen.

In einem Innovationsökosystem agieren die einzelnen Akteure nicht autonom, sondern in mehr oder weniger ausgeprägter Abhängigkeit voneinander. Es geht also um Beziehungsgeflechte. Oder auch: Wechselwirkungen.

Projektsetting „VekselWirk“ und Forschungsgegenstand

Im Programmkontext der deutsch-dänischen Grenzregion war dies der Anlass der Frage nachzugehen ob und vor

allen Dingen wie sich das Gedeihen von Innovationsökosystemen in der Programmregion fördern ließe. Ein komplexes Projekt wurde ins Leben gerufen.

VekselWirk ist ein EU Interreg-Projekt mit insgesamt 11 Partnern aus zwei deutschen Städten (Kiel, Lübeck) und zwei dänischen Städten (Kolding, Roskilde).

Das Projekt hat am 01.07.2017 begonnen und war zunächst bis 30.06.2020 angelegt. Einige Partner planen in eine Verlängerung bis zum 31.03.2021 zu gehen. Ziel des Projekts war es, die „*Innovationspotenziale der Kultur- und Kreativwirtschaft in der Region zu aktivieren*“. Das übergeordnete Programmziel der EU ist „*die Aktivierung des Innovationspotenzials der Kreativwirtschaft für Produkt-, Prozess- und Sozialinnovationen für die Programmregion*.“

Die Muthesius Kunsthochschule hatte das Forschungsinteresse, den Umgang mit ko-evolutionären Entwicklungs-

prozessen in kreativen Innovationsökosystemen innerhalb von Nicht-Metropolregionen der deutsch-dänischen Grenzregion zu untersuchen. Und aus dieser Studie heraus Handlungsempfehlungen abzuleiten.

Kreativer Forschungsansatz: Ökosysteme und Evolution

Was aber hat Innovationsforschung nun mit Evolutionstheorie zu tun? Mehr als man denkt. Ein biologisches Ökosystem ist ein offenes System, in dem Organismen mit Artgenossen (*intraspezifisch*) mit Organismen anderer Arten (*interspezifisch*) und mit ihrer abiotischen Umwelt interagieren. Die Organismen sind durch kausale und funktionale Wechselwirkungen miteinander verbunden. Es gibt Interaktionen innerhalb von Arten, zwischen unterschiedlichen Arten sowie Interaktionen mit den Unbelebten ihrer Umgebung. Ökosysteme können mehr oder weniger dynamisch sein, sind aber niemals völlig stabil, es stellen sich immer wieder neue Gleichgewichte ein, deren Verständnis Ziel biologischer Forschung ist. Mit steigender Artenvielfalt nehmen Biodiversität und Wechselwirkungen zu, so dass teilweise hochkomplexe Systeme entstehen. Und an was erinnert uns das?

Buzzwords about creative impact: „Let's talk inno!“

Im allgemeinen Sprachgebrauch rund um das Thema Innovation, jedoch insbesondere im Austausch zwischen progressiven „Zukunftsmachern“, finden wir viele sprachliche Anleihen aus der Ökosystemforschung – man spricht von kreativen Biotopen, cross-pollination, spill-over Effekten oder eben von Innovations-Ökosystemen. Es scheint ein beliebtes Motiv, aber auch Muster zu sein, in Politik- und Wirtschaftskontexten auf Naturkreisläufe zu rekurrieren. Unsicher ist, ob alle immer genau wissen, worüber sie reden. Und ob sie das gleiche meinen. Zum tieferen Verständnis: Biologische Ökosysteme sind das Ergebnis evolutionärer und ko-evolutionärer Prozesse. Das Verständnis eines Ökosystems, seiner Entstehung und seiner Dynamik bedarf also auch eines grundlegenden Verständnisses der Evolutionsprinzipien.

Innovation bedeutet Überleben des am besten Angepassten

Die Natur liefert uns also ein Modell. Sie hat ein bewährtes Muster, um Neues entstehen zu lassen. Einen Kreislauf, der sowohl Wachstum erzeugt. Als auch das Überleben

sichert. Die biologische Evolution beruht auf drei zentralen Prozessen: der Mutation, der Rekombination (crossing over) und der Selektion. Mutationen stellen in einem ungezielten Zufallsprozess neue Varianten bereit. Die Rekombination stellt in einem teilweise gerichteten Prozess neue Varianten von Organismen bereit, die auf der Mischung bereits „bewährter“ Gene beruhen. Durch Rekombination kommt es zu neuen Merkmalskombinationen, die die genetische Variabilität in der Population erhöhen. Die Selektion schließlich ist ein gerichteter Suchprozess, der die am besten an die Umwelt angepassten Organismen auswählt und die Richtung bestimmt. Wobei es im Innovationskontext natürlich nicht um die Neukombination von Genen geht, sondern um den Austausch von Ideen.

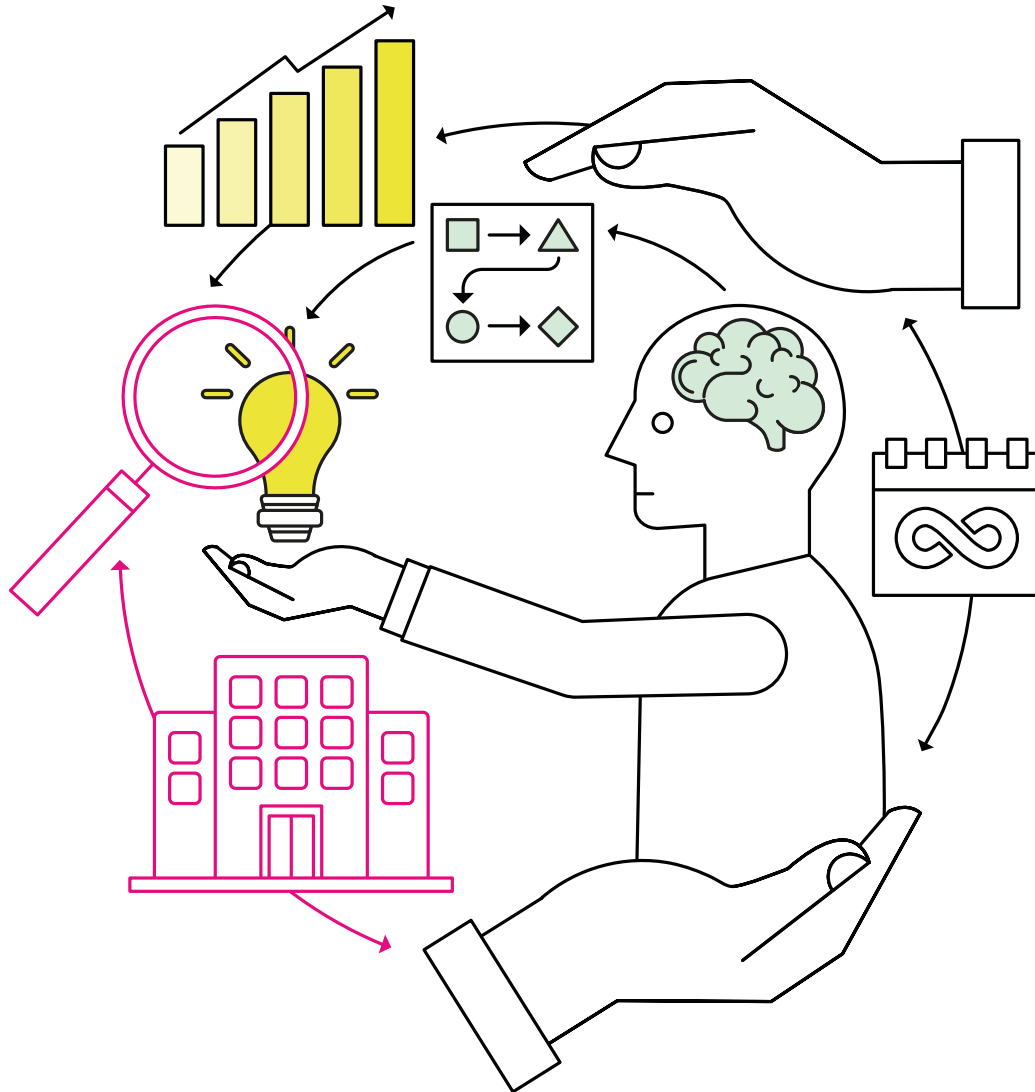
Cui bono? Oder: Warum machen wir das überhaupt

Um zu begreifen, wie Akteure in Innovationsökosystemen ticken und welche Interessen sie verfolgen, müssen wir vorab noch einmal gründlich über den Forschungsansatz nachdenken. Ein Schulterblick auf die Ökosystemforschung hilft auch hier. Denn es gilt, zwischen der Zweckursache und der Wirkursache zu unterscheiden. Die einfache Frage „*Warum ist der Schneehase im Winter weiß?*“ kann der Biologe nämlich auf zwei Arten korrekt beantwortet. Eine richtige Antwort lautet: „*Der Schneehase ist weiß, weil er mit Hilfe dieser Strategie in seinem Lebensraum für Beutegreifer schlechter erkennbar ist und damit seine Überlebens- und Fortpflanzungschancen erhöht.*“ Die zweite, ebenfalls richtige Antwort lautet: „*Der Schneehase ist weiß, weil die Haarwurzeln seines Fells saisonal kein Pigment bilden.*“ Die Antworten spiegeln unterschiedliche Betrachtungsebenen wider. Im ersten Fall wird die Frage nach dem Zweck beantwortet, im zweiten Fall die Frage nach der Funktion, der so genannten Wirkursache. Die Evolution kennt also zwei Wertmaßstäbe: den Überlebenswert für die Gene und den Nutzwert für das Individuum. Auf einen wirtschaftlichen Kontext übertragen heißt das: wer das Gedeihen von Innovationsökosystemen fördern möchte, muss beides im Blick behalten. Das übergeordnete Fernziel – die Überlebensfähigkeit einer Region – und den individuellen Nutzen und Anreiz für den Einzelnen, sein oder ihr kreatives Innovationspotential voll zu entfalten. Das eine ohne das andere auch nur zu denken wäre von vorneherein zum Scheitern verurteilt.

Wissenslücke

Entscheider machen sich fit

Was muss ich wissen?



Kreatives Potenzial – was genau will ich unterstützen?

Wer Projekte fördern möchte, auf denen irgendwas mit „Innovation und Kreativwirtschaft“ draufsteht, muss sich bewusst machen, dass es in diesem Kontext sowohl eine Längs- als auch eine Querschnittswirkung von Innovation durch Kreativwirtschaft zu beachten gilt. In der pauschalen Unterstützung von Kreativen geht diese Unterscheidung fast immer völlig unter. Eine unklare Ausrichtung hemmt jedoch gut gemeinte Unterstützungs-Projekte und hindert letztlich wahre Kreative daran, ihr Innovationspotenzial voll zu entfalten.

Nie wieder die Eier-legende-Wollmilchsau fördern!

Dabei könnte sich das Förderziel bzw. die Unterscheidung zwischen Breitenwirkung und Tiefenwirkung schon in Anträgen und Projektskizzen deutlich offenbaren – jedenfalls dann, wenn man gezielt danach fragt: „Wen genau soll die Förderung voranbringen?“ Irgendwie alle und alles, das ist zu unspezifisch. Und endet in einer verwaschenen Förderlogik nach dem Gießkannenprinzip. In der Querschnittswirkung unterstützt die Kreativwirtschaft in der Regel andere Wirtschaftsunternehmen oder Organisationen als Dienstleister. Das ist auch nützlich und kreativ, schöpft aber nicht das volle Innovationspotenzial der Kreativwirtschaft aus.

Denn als Dienstleister kann der Kreative nur so innovativ sein, wie der Auftraggeber es eben zulässt. Zugespitzt formuliert: zwischen Dienstleister und Erfüllungsgehilfe liegt häufig nur ein schmaler Grat. Der Längsschnitt dagegen zielt langfristig auf die Unterstützung der eigenmotivierten Innovationskraft der Kreativen selbst. Die Tiefenwirkung in Bezug auf zu erwartende Innovationen kann sich nämlich erst dann zur vollen Blüte entfalten, wenn Kreative anfangen, selbstbewusst und selbstbestimmt aus ihrem Inneren heraus zu schöpfen und sich auf ihre ureigene Kompetenz besinnen: den Akt der Schöpfung.

Von der Sexgöttin zur Waffenerfinderin

Ein klassisches Open-Innovation Beispiel für Cross-Innovation im Längsschnitt ist die Geschichte von Hedy Lamarr, einem Hollywoodstar der 30/40er Jahre. In den 20er Jahren arbeitete die Künstlerin mit einem befreundeten Musiker experimentell daran, Pianolas (selbstspielende Klaviere) zu synchronisieren. Es gelang dem Duo mit Hilfe von Lochstreifen. Später übertrug Lamarr diesen Lösungsansatz, getrieben von ihrer Offenheit für aktuelle Weltprobleme, von einem Lebensbereich (Musik) auf einen anderen (Militär) – und revolutionierte damit die Torpedotechnik. Das Patent des gleichzeitigen Frequenzwechsels fand Eingang in die Schiffstechnik der US-Navy und in den Bereich der Kommunikation. Noch heute wird dieses Prinzip für WLAN- und Bluetooth-Verbindungen genutzt. Hätte die Ermutigung zur Kreuzung von Musik und Militär in einer Förderung der reinen Querschnittswirkung bestanden, wäre die Frage: „*Wie kann Musik das Militär unterstützen?*“ höchstwahrscheinlich mit einem Soldatenlied wie „*Lili Marleen*“ von Lale Andersen beantwortet worden. Man hätte eine künstlerische Intervention zur Stärkung der Truppenmoral erreicht: Einen Hit gelandet, aber sicher keine bahnbrechende Innovation ermöglicht.

Entscheiden Sie gezielt – und: besser!

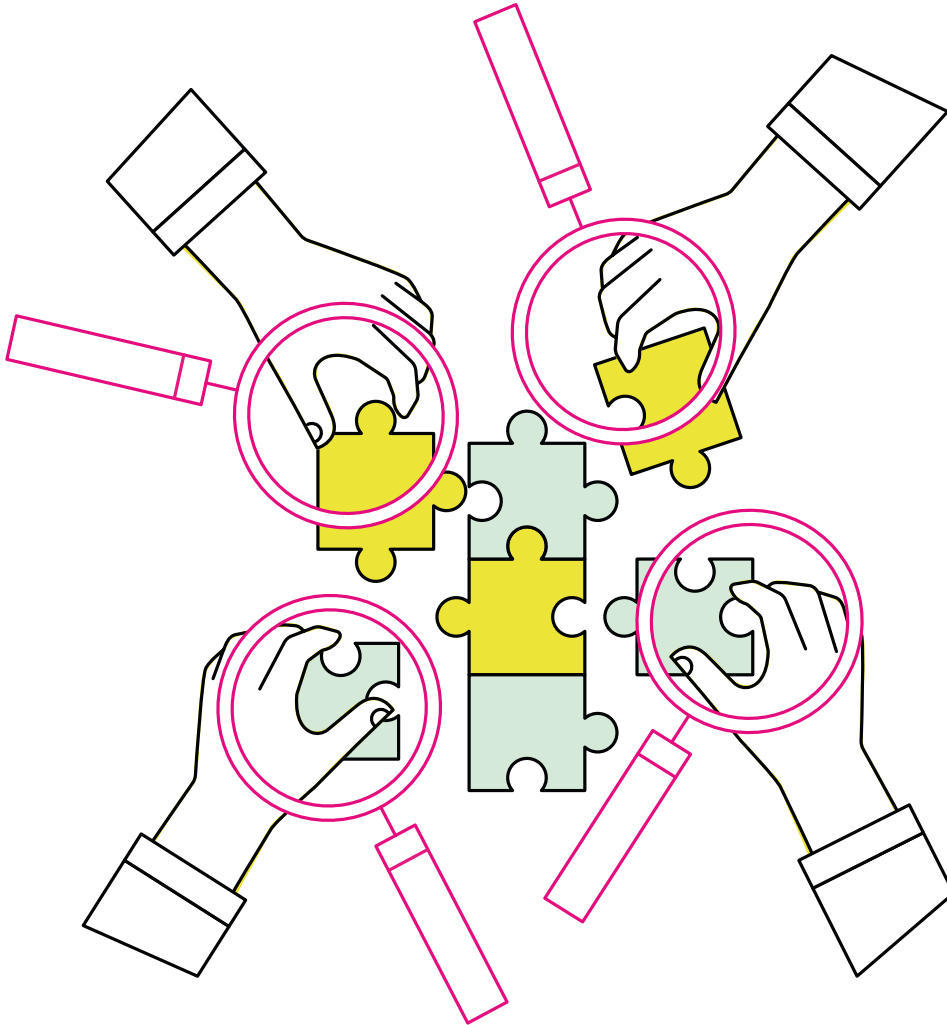
Echte Innovation ist also die Überführung einer Idee in Wertschöpfung. Um diese Transformation anzuregen ist es einerseits wichtig, zuallererst die Grundbedürfnisse der Kreativen zu identifizieren und konkret deren Lebens- und Arbeitsbedingungen im Querschnitt zu verbessern – zum Beispiel mit der Förderung von dauerhaft günstigen und stimmigen Arbeitsräumen in kreativen Biotopen. Oder mit der Durchsetzung angemessener Honorare für kreative Arbeit. Die Förderung der Längsschnittwirkung erfordert jedoch andere Instrumente. Wie beispielsweise das

Angebot von Mastermind-Gruppen, das Match-Making von Co-Creation-Tandems oder qualifizierte Mentoring- und Transfer-Programme. Man kann sicher beides rechtfertigen, die Quer- und die Längsschnittwirkung. Dazu gehört aber zunächst die Fähigkeit, eins vom anderen unterscheiden zu können. Im Rahmen der Prüfung von Projektanträgen ist es unbedingt notwendig sicherzustellen, dass Projektziele, Maßnahmen und Aktivitäten entweder auf die eine oder die andere Wirkrichtung einzahlen. Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu wollen, bremst sich häufig gegenseitig aus.

Förderlogik

Fakten-Check

Was muss ich verlangen?



Was ist meine Rolle als Entscheider?

Die gute Nachricht: Sie selbst müssen nicht kreativ sein, um Innovationen zu befördern, die auf übergeordneter Programmebene wirksam werden. Es reicht, wenn Sie wissen, wie ein intaktes Innovations-Ökosystem funktioniert. Die schlechte Nachricht ist: Innovation lässt sich nicht top down verordnen. Auch wenn Politik sich das noch so sehr wünscht.

Hilfreich ist es daher, wenn Sie sich auf Ihre Funktion konzentrieren. Während Kreative und Startups dem Archetyp des Erfinders, Entdeckers oder Erkennenden entsprechen, nehmen Sie die Rolle des Ermöglichenden

ein. Sich über Ihre Position und die Beziehungsgeflechte innerhalb Ihres Systems klar zu werden, wird Sie weiterbringen. Und sicherer werden lassen, was Sie als Nächstes tun müssen, um Wertschöpfung für Ihre Region wahrscheinlicher werden zu lassen.

Entwerfen hilft gegen Verplanen

Während Management-, Organisations- und Planungsprozesse linear verlaufen, sind Entwurfsprozesse ergebnisoffen, verlaufen in Wellen oder Amplituden, folgen dem Neuen und Unerwarteten und erfordern neben dem Entwerfen auch das Verwerfen. Dieses grundsätzliche

Verständnis für den Prozess kreativer Arbeit sollten Sie von Projektpartnern einfordern. Wer sich die Förderung der Kreativwirtschaft auf die Fahnen geschrieben hat, sollte gut begründen, warum und wie Maßnahmen den erforderlichen Freiraum für die Zielgruppe öffnen.

Werden Sie misstrauisch, wenn ein Projektantrag einseitig der Logik bürokratischer Steuerungsprozesse folgt. Output-Indikatoren, die beispielsweise die konkrete Anzahl von entstandenen Innovationen im Voraus festlegen, sind unseriös. Fragen Sie bitte gezielt nach, warum und vor allen Dingen wie einzelne Aktivitäten – wie beispielsweise das Angebot einer digitalen Bildungsplattform (MOOC) – einen individuellen Nutzwert für die Zielgruppe entfalten soll. Im Zweifel hilft fachlicher Rat. Nutzen Sie die Erfahrung und die Expertise von Insidern aus der Kreativwirtschaft.

Sein oder Design – Interessen offenlegen

Projektdesign und Projektwirklichkeit klaffen gelegentlich auseinander. Das ist an sich nichts Ungewöhnliches. Im Gegenteil. Denn es kann sogar förderlich sein, wenn das Projektdesign offen ist für kreative Karambolagen und somit ungeahnte Verknüpfungen und zufällige Begegnungen zwischen potenziellen Innovatoren interdisziplinär möglich macht.

Ein kreativer Crash – im negativen Sinne – entsteht allerdings, wenn ein großer Teil der Projektpartner die individuellen Zweckinteressen der Kreativwirtschaft entweder überhaupt nicht oder nur sehr am Rande im eigenen Portfolio als Kernaufgabe verankert hat.

Wie kann man das vermeiden? Indem Sie sich die DNA der jeweiligen Projektpartner, z.B. in Form eines Vision/Mission-Statements, vorlegen lassen und daraufhin überprüfen, ob die Partikularinteressen eines Partners oder divergierende Interessen verschiedener Projektpartner eine zielgruppenorientierte Förderung der Kultur- und Kreativwirtschaft überhaupt realistisch erscheinen lässt.

All about Kreativwirtschaft

Zumindest dies sollte im Projektkontext sicher gestellt werden: Erwarten Sie von allen Projektpartner:innen Sachkenntnis über die Definition dessen, was unter Kreativwirtschaft zu verstehen ist. Fragen Sie z.B. stichprobenartig Grundwissen ab: beispielsweise was die Spezifika der Branche sind oder wodurch sich Design vom Design Thinking unterscheidet.

Die inhaltliche Beschreibung dessen, was unter dem Begriff „Kultur- und Kreativwirtschaft“ zu verstehen sei, ist

europaweit nahezu deckungsgleich. Es gibt 12 Teilbranchen. Gemeint sind damit sowohl jüngere als auch bereits erfahrenere Profis, die ihre Professionalität als Kultur-, Kreativ- und Medienschaffende bereits qualifiziert unter Beweis gestellt haben. Natürlich ist jeder Mensch kreativ. Ebenso wie jeder Mensch singen kann. Nur hört man eben nicht jedem gerne dabei zu. Das ist der Unterschied zum kreativen Laien.

Daraus ergeben sich besondere Unterstützungsbedarfe, die in der Regel weder von der traditionell geprägten Gründungsunterstützung bedient werden. Noch von der digital getriebenen Startup-Szene angemessen aufgefangen werden.

Die Verwundbarkeit der Kultur- und Kreativwirtschaft zeigte sich in der Corona-Krise (Stand: April 2020) besonders deutlich. Bei den wirtschaftlichen Soforthilfen fiel diese Branche nicht nur in Schleswig-Holstein durch jedes Raster. So stellte die Analyse des Kompetenzzentrums Kultur- und Kreativwirtschaft des Bundes fest: *„Aufgrund der Beschäftigungsstruktur (...) sind die Gruppen der Selbstständigen, Freiberufler/innen und geringfügig Beschäftigten in dieser Krise besonders gefährdet. Die Probleme können in vielen Fällen innerhalb kürzester Zeit zur Existenznot führen.“* Ein großer Teil der deutschen Kultur- und Kreativwirtschaft wurde unmittelbar auf Sozialleistungen verwiesen. Während in Dänemark auch Künstler:innen, Freien und Soloselbstständigen mit Wirtschaftsprogrammen durch die Krise geholfen wurde.

Prüfebene

Realitäts-Check

Wie entfalte ich die Kraft der Kritik?

Hege und Pflege als Aufgabe

Dort, wo wir natürlich gewachsene kreative Biotope identifizieren, läuft die Sache mit der Entwicklung eines lebendigen Innovationsökosystems fast wie von selbst: die Metropolen dieser Welt haben einen scheinbaren Vorteil. Die Populationsdichte sich gegenseitig befruchtender Kreativer ist einfach höher. Doch auch jenseits der Metropolen finden sich Pionierpflanzen kreativen Lebens. Nicht-Metropolregionen versuchen daher – in einer Art Nachteilsausgleich – als Geburtshelfer intervenierend einzugreifen. Dies geschieht durch eine Vielzahl an Vernetzungs-, Beratungs- und Unterstützungsleistungen für Unternehmen, Kreative und Startups.

Schuster bleib bei deinen Leisten

Wie eingangs erwähnt, entfaltet jede Innovationsaktivität einen zweifachen Effekt. Die unmittelbare Wirkung auf die Umgebung und mittelbar die Erfüllung eines übergeordneten Zwecks. Diese beiden Wertmaßstäbe zur Deckung zu bringen erfordert die Kunst der Abwägung, der Prüfung und Entscheidung. Das muss man im Kopf behalten. Im Mittelpunkt des unmittelbaren Innovationsgeschehens stehen Kreative, Startups und Unternehmen. Sie sind auf der Wirkebene aktiv. Während Intermediären die Aufgabe zukommt, Innovative zu schützen. Aus den kreativen Prozessen sollten sie sich raushalten.

Den Bock nicht zum Gärtner machen

Intermediäre im Feld der Entwicklung von Innovation vermitteln zwischen Wissen und Wertschöpfung auf der Zweckebene. Sie sind in Einrichtungen wie regionalen Wirtschaftsförderungen oder Transferzentren von Hochschulen zu finden. Hier ist in der Regel auch die Expertise für die Durchführung von qualifizierten Starter-Programmen und Selektionsprozessen angesiedelt. Dagegen vermitteln Intermediäre auf dem Feld des Diskurses zwischen gesellschaftlichen Interessen an Innovationen und politischer Willensbildung. Sie können daher auch aus NGOs oder unabhängigen Medien hervorgehen. Die Kompetenz

dieser Intermediäre liegt eher im Ausloten der Effekte von Innovationen. Und weniger darin, fruchtbringende Bedingungen für die Entstehung geistig unabhängiger und daher: kreativer Räume eigenhändig zu kultivieren.

Pflegeanleitung für Innovationskultur

Eine gezielte Intervention kann in der Implementierung oder Unterstützung einer Keimzelle liegen: eines kreativen Hotspots oder Knotenpunkts für innovative Aktivität. Ist dafür öffentliche Förderung vorgesehen, ist ein gut orchestriertes Projektdesign erforderlich. Dies einfühlsam zu dirigieren, setzt wirklich kluge Fragen seitens des Fördermittelgebers voraus, um einen schwungvollen Takt vorzugeben. Verfeinern Sie die Kunst des kritischen Hinterfragens. So kann Bürokratie mit besserem Prozessdesign auch selbst zum Innovationsmotor werden.

In der Kürze liegt die Würze. Klarheit ist King!

„Lesen macht vielseitig, Verhandeln geistesgegenwärtig. Und Schreiben genau“, sagte Sir Francis Bacon. Das sollten Sie nicht aus den Augen verlieren, wenn Sie sich auf der Prüfebene befinden. Empfehlenswert für Sie als öffentlicher Fördermittelgeber ist es, den Schwerpunkt von Prüfverfahren stärker auf Inhalte zu legen. Inhaltliche Prüfkriterien sollten Vorrang vor formalen Kriterien haben. Machen Sie sich die Mühe und gehen Sie in den Dialog. Mit mehrstufigen Antragsverfahren und rein inhaltlich fokussierten Vorstufen wie Pitch-Decks, Projektskizzen oder kreativen Formaten. Wer nicht genau sagen kann, was er will, scheidet aus. Die folgende formale Prüfung (Finanzen usw.) muss auch immer rückkoppeln, ob der Inhalt noch stimmt. Wenn der Inhalt verwässert wird, um sich formalen Kriterien anzupassen, ist einfach der Wurm drin. Und fordern Sie von Antragstellern Klarheit im Ausdruck. Stellen Sie präzise Fragen. Und verlangen Sie exakte Antworten. Auf den Punkt!

10 kluge Fragen, die es in sich haben – Das könnte Ihr Antragsformular sein! 

PROJEKTSKIZZE

Antrag zur Förderung eines Innovation Hubs

1 Entwicklungsherausforderung und lokale Lösung [Max. 350 Wörter]

Auf welche Entwicklungsherausforderung zielt Ihr Projekt ab?

.....

2 Best-Practice-Projekt [Max. 750 Wörter]

Beschreiben Sie Ihr Projekt als zukunftsweisend und zeigen Sie, wie es eine einfache, effektive lokale Lösung für ein Problem oder eine Herausforderung darstellt.

.....

3 Kohärenz und Konvergenz [Max. 300 Wörter]

Wie referiert Ihr Projekt auf übergeordnete Programm- oder Förderziele? Wer sind Ihre Zielgruppen? Wie wollen Sie diese mit Maßnahmen und Aktivitäten erreichen? Wie und warum zahlen einzelne Maßnahmen und Aktivitäten auf das definierte Projektziel ein?

.....

4 Integration [Max. 200 Wörter]

Wie passt sich das Projekt in die übergeordnete Gesamtstrategie der oder des Antragsstellers ein?

.....

5 Übertragbarkeit [Max. 300 Wörter]

Welches Potenzial hat ihr Projekt, weiterentwickelt, angepasst, repliziert und / oder anderswo skaliert zu werden?

.....

6 Zusammenarbeit [Max. 150 wörter]

Beschreiben Sie, ob und wie Ihr Projekt aus effektiven Partnerschaften zwischen verschiedenen Akteuren der Wertschöpfungskette (öffentlicher, privater und ziviler Sektor) hervorgegangen ist. Benennen Sie Kompetenzen und Zuständigkeit der Partner.

.....

7 Kreativität [Max. 150 Wörter]

Welche Ideen haben Sie, wie Ihre Aktivitäten kreativ und wirkungsvoll vermittelt werden können, um sie der Öffentlichkeit näher zu bringen?

.....

8 Kapazität zur Teilnahme [Max. 100 Wörter]

Welche Kapazitäten haben Sie, um Ihr Projekt durchzuführen (berücksichtigen Sie Zeit, Ressourcen usw.)?

.....

9 Andere Informationen [Max. 100 Wörter]

Nutzen Sie den Raum, uns weitere Informationen zu Ihrem Projekt mitzuteilen.

.....

10 Multimedia-Inhalte

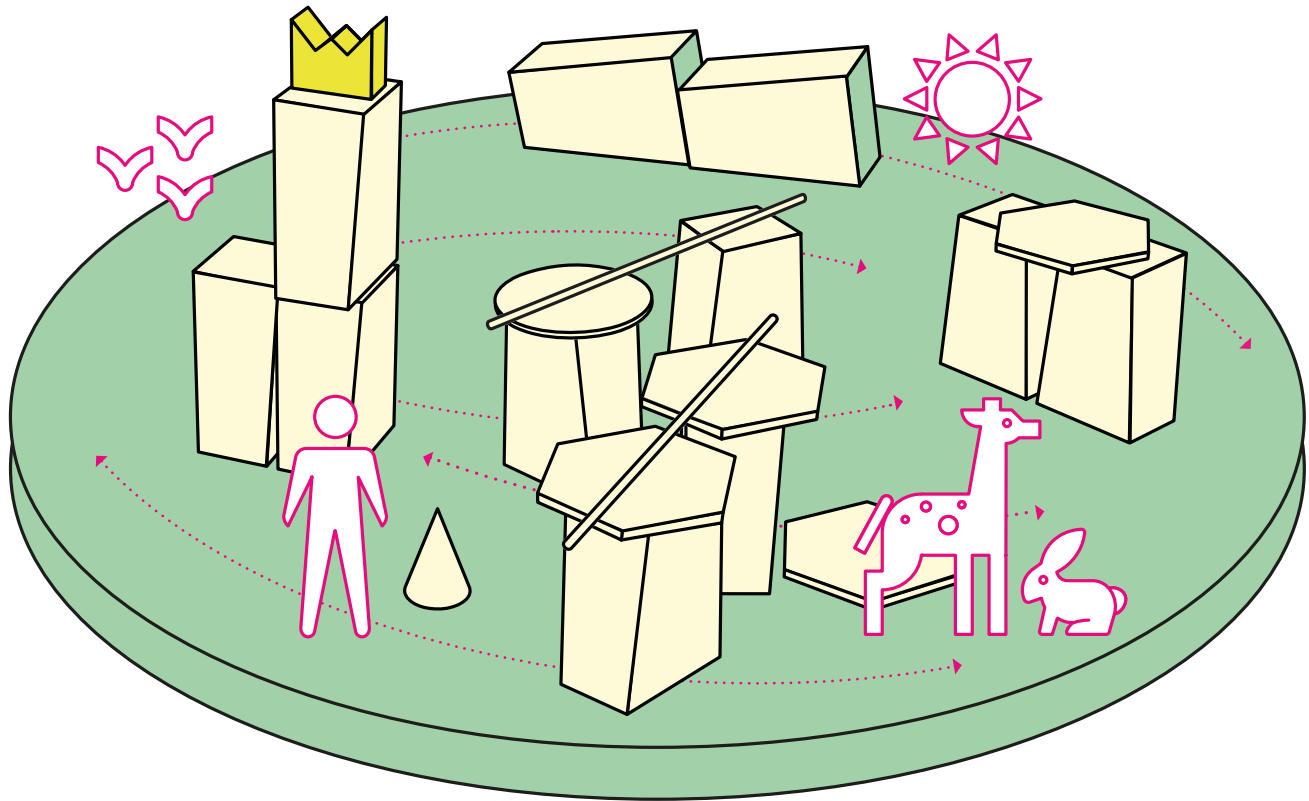
Reichen Sie ein selbsterklärendes 3-Minuten Pitch-Deck auf 5 Folien ein: Herausforderung, Idee, Lösung, Projektbeschreibung, next Steps. Bitte reichen Sie – sofern vorhanden – zusätzliche Links zu weiteren unterstützenden multimedialen Formate Ihrer Wahl ein, um Ihr Projekt vorzustellen (PodCast, Animation/Video, Kunst-Performance o.ä.)

.....

Spielfreude

Begreifen statt Lernen

Welche Methode hilft mir?



Ich kann Dir's auch nicht richtig erklären...

Der Begriff Innovationsökosystem lehnt sich wie gesagt an biologische Ökosysteme an und beruht auf der Analyse von Wirtschaftskontexten in Analogie zu biologischen Phänomenen. In einem Ökosystem geht es um Wechselwirkungen. Oder auch: Beziehungsgeflechte.

Lokale Innovationsökosysteme sind komplex. Sowohl aus der übergeordneten Perspektive der Entscheider:innen gesehen. Als auch aus der operativen Perspektive der Macher:innen heraus betrachtet. Stakeholder und „Player“ in einem Innovationsökosystem sind sich zumeist dessen bewusst, dass sie sich in einem nach allen Seiten hin offenen System nicht nur innerhalb ihrer eigenen Peer-Group bewegen, sondern dass sie auch mit anderen Organisationen in komplexen Netzwerken kooperieren sollten. Die

Qualitäten dieser Beziehungen und Wechselwirkungen lassen sich jedoch nur schwer in Worte fassen.

Ich bin da – wer noch?

All die bunten Vögel, die ein lebendiges Innovationsökosystem bevölkern, sind der Dynamik dieser Wechselwirkungen ausgesetzt: Wirtschaftsförderungen, kommunale Verwaltungen, Kammervertreter:innen, Politiker:innen oder andere Funktionsträger:innen spielen eine Rolle. Ebenso wie Insider:innen und Expert:innen für offene Innovationsprozesse – die Träger:innen, Betreiber:innen und Community Manager:innen von Innovation Hubs, FabLabs, Gründer- oder Kreativzentren.

Und last but not least: die Innovativen selbst! Kultur- und Kreativwirtschaft mit Solopreneur:innen und

Freiberufler:innen ebenso wie Startups, Studierenden, aber auch Manager:innen in relativ geschlossenen Organisationen wie beispielsweise Unternehmen, die sich alle zusammen innerhalb des dynamischen, nicht-hierarchischen Innovationsökosystems irgendwie zueinander stellen und verhalten.

Beziehung schlägt Netzwerk

Wie kann man diesen Grad an Komplexität erfassen? Um sich dann besser aufstellen zu können? Denn Gruppen und Organisationen können sich einander zuwenden, in den Schulterschluss gehen, sie können sich abwenden, anfeinden, blockieren oder sich den Rücken stärken, gemeinsam eine andere Gruppe anschieben, sich stützen, Fundamente bilden oder aufeinander aufbauen. Der Schulterblick auf die Evolutionsbiologie hilft auch hier. Jedenfalls theoretisch.

Interspezifische Beziehungen – so lautet die biologische Diktion – können als Wechselbeziehung zwischen Individuen oder Populationen unterschiedlicher Arten für einen oder beide Teilnehmer hemmend oder fördernd sein. Die Evolutionsökologie unterscheidet da sehr differenziert zwischen lockeren Zweckbeziehungen wie Allianzen und kurzfristigen Partnerschaften zum beiderseitigen Nutzen wie Mutualismus oder lebensnotwendigen engen Partnerschaften wie Symbiosen und Konkurrenzbeziehungen wie Parasitismus und Epitismus (= Räuber-Beute-Beziehung). Das hilft möglicherweise zum abstrakten Verständnis. Nicht aber, um im praktischen Handeln weiterzukommen.

Komm, lass uns was spielen!

Wir haben daher mit „*My Creative Family and Other Animals*“ eine Variation einer systemischen Aufstellung entwickelt, die es ermöglicht, diese Beziehungsgeflechte organisations- und gruppenübergreifend praktisch erfahrbar zu machen. Hier geht es nicht um die Befindlichkeiten oder Konflikte von Individuen innerhalb einer Gruppe oder Organisation, sondern um das Darstellende Spiel mit Wechselbeziehungen, Interaktionen und Interessen von Vertretern inter-spezifischer Arten. Wer teilt sich die Verantwortung? Müssen sich eventuell Figuren anders zueinander aufstellen und bewegen, damit eine bestimmte Aufgabe besser aufgehoben ist? Was ist das aller-aller-wichtigste und wer trägt was? Sie können das Brettspiel entweder einsetzen, um einer Fragestellung nachzugehen wie: „*Wo stehe ich als Community Manager: in*

meines Innovation Hubs?“ Oder Sie können eine Customer Journey darstellen, um zu überprüfen ob Ihr Innovationssystem die Bedarfe einer konkreten Zielgruppe funktional unterstützt. Oder eine geplante Intervention wie die Implementierung eines bi-nationalen CoWorking-Spaces in einen vorhandenen Innovation-Hub strategisch durchspielen. Kollaborieren Sie. Alles ist erlaubt.

My Creative Family and Other Animals

Das von uns entwickelte Serious Game ist als Brettspiel in jedem der vier Standorte Kiel, Lübeck, Kolding und Roskilde als jeweils ein Belegexemplar verfügbar.

Wenden Sie sich bitte an:

s.mirpourian@anscharcampus.de

leebej@businesskolding.dk

eckardt@tzi.de

jsloth@rhs.dk

Wenn Sie Interesse an weiterführenden Informationen haben, sprechen Sie gerne die Autorinnen an:

Dr. Inge Schröder

schröder@muthesius.de

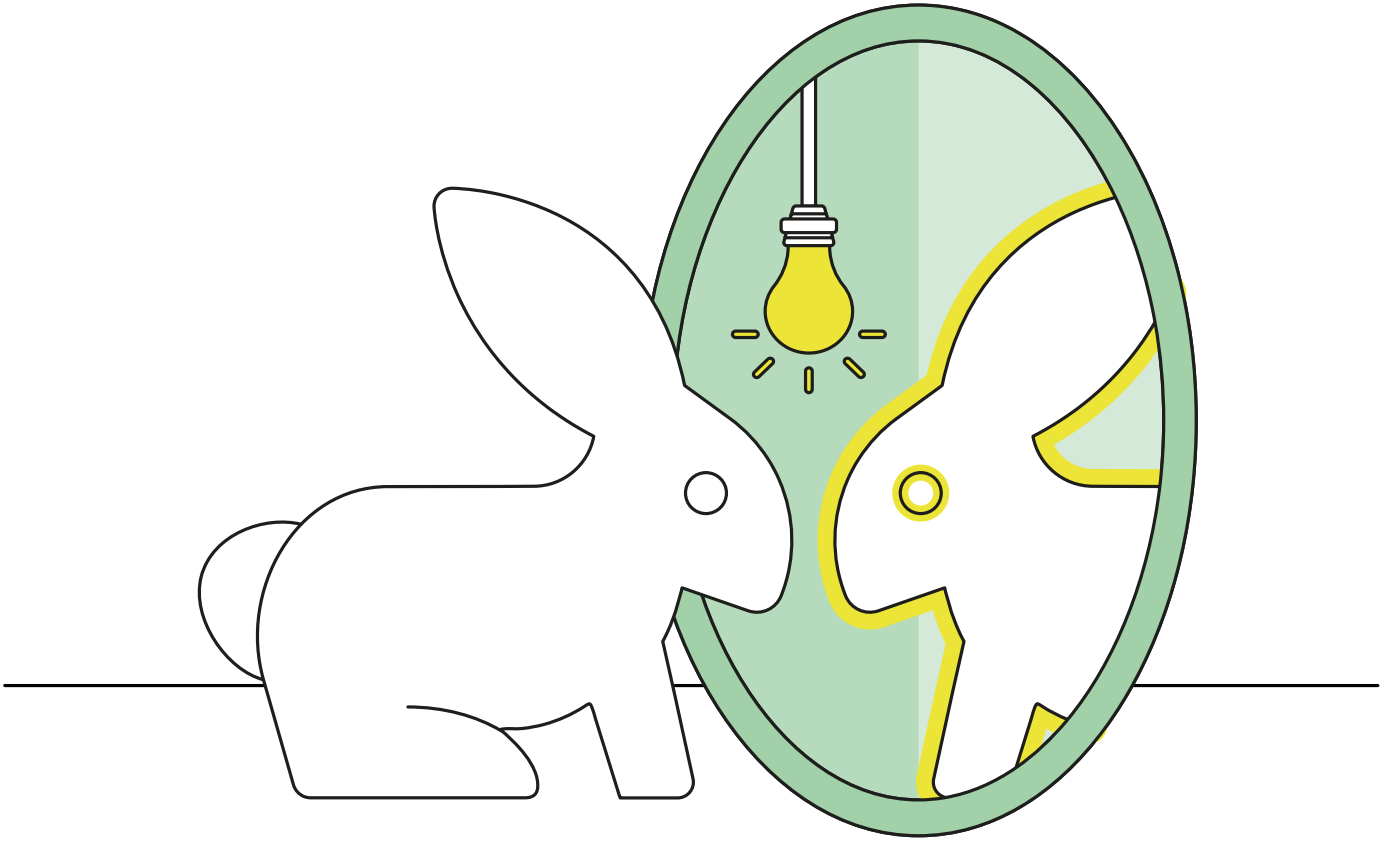
Natascha Pösel

info@gute-texte-kiel.de

Wortklaubereien

Nachgedacht

Was genau meinst Du?



Was bedeutet eigentlich ...

Manchmal ist es gut, sich übers Wort und die Bedeutung dem Inhalt zu nähern. Diese Erfahrung haben wir als Forschungs-Team der Muthesius-Kunsthochschule im Projekt VekselWirk sehr intensiv miteinander geteilt. Einige unserer Anpirschversuche, Wortfindungsschleifen, Zwei- und Dreiklänge teilen wir auch sehr gerne mit Ihnen. In der Hoffnung, damit einen gewissen Nachhall zu erzeugen.

Idee

Der zufällige Einfall. Die Idee ist kein einsamer Geniestreich und braucht keinen Musenkuss. Eine gute Idee trifft den auf Empfang eingestellten Geist. Und zwar im rechten Moment. Achtsamer Umgang mit zarten Ideen wird empfohlen.

Serendipity

Das Prinzip des „glücklichen Zufalls“ tritt ein, wenn der empfangsbereite Geist eine gute Gelegenheit erhält. Die offene Geisteshaltung ist dabei unverzichtbare Bedingung. Diversität der Umgebung ist förderlich, damit die „glückliche Fügung“ wahrscheinlich wird.

Innovation

Ist die Überführung einer guten Idee in Wertschöpfung. Nicht jede Idee ist eine Innovation. Und nicht jede Neuerung ist eine gute Idee. Das ist ein langer und anstrengender Weg. Und braucht neben Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz in der Regel auch zusätzliche Kompetenzen.

Kreativität

Dies ist die erste kulturelle Stufe der Wertschöpfungskette. Ohne sie ist alles nichts. Kreativität ist der Lebensbaustoff, das heißt: die Keimzelle von Innovation.

Kreativwirtschaft

Kreative sind also Schöpfer von Inhalten. Nicht bloß Zulieferer von Komponenten. Wer das volle Potenzial der Kreativwirtschaft für Prozess-, Sozial- und Produktinnovationen aktivieren will, muss die Kreativen im Innovationsökosystem schützen. Soviel zum Gewicht der politischen Verantwortung.

Kreatives Biotop

Was während der Aufklärung die Kaffeehäuser waren – nämlich Ideenküchen, wo Akteure aus unterschiedlichen Disziplinen zusammenkamen – wird heute gerne auf digitale Plattformen verlagert. Der persönliche Kontakt darf aber nicht verloren gehen. Man tut daher gut daran, Communities ins Leben zu rufen, die verbindliche Wirtsbeziehungen kultivieren.

Beziehungsgeflechte

Symbiose, Allianz oder Parasitismus? Je vorteilhafter oder nährender die Beziehung für beide Seiten ist, desto wahrscheinlicher erreichen Ideen kreativer Individuen im Innovationsökosystem die nächste Stufe der Innovation. Qualitative Beziehungspflege fördert ko-evolutionäre Prozesse.

Seilschaften

Geschlossene Gruppe von Bergsteigern, deren Zusammenhalt auf gegenseitigem Vertrauen basiert. Alle müssen zusammenwirken. Die Seilschaft hat ein unumstößliches Ziel: den Gipfel. Es gibt einen Anführer, der die Etappenziele vorgibt und die Route sichert. Der Nachteil ist: alle stürzen ab, wenn der Oberste einen Fehler macht. Die Seilschaft ist streng hierarchisch.

Netzwerke

Das offene Netzwerk dagegen ist demokratisch. Wenn ein Knoten reißt, müssen die anderen halten. Das Netzwerk kann wachsen, eben weil es offen ist und viele neue Anknüpfungspunkte bietet. Und: es hat keine gerichtete Absicht. Netzwerker geben Informationen hinein, ohne zu wissen, was sie dabei herausbekommen werden. Netzwerke sind für die Kollaboration in kreativen Biotopen unverzichtbar.

Intervention

Eingriff in ein bestehendes System in freundlicher unterstützender und wenn notwendig auch korrigierender Absicht.

Invasion

Übergriff auf ein bestehendes System mit der Absicht einer feindlichen Übernahme.

Kohärenz

Das bedeutet sprachlogischer Zusammenhang. In komplexen Gedankengebäuden ist es erforderlich, dass die innere Logik von Ableitungs- und Erklärungsbeziehungen nachvollziehbar ist.

Konvergenz

Das bedeutet Zuwendung und Annäherung mit der Absicht der Übereinstimmung. Es geht darum sich sprachlich auf ein gemeinsames Endziel hinzubewegen.

Vision

Strategisches Ziel auf der finalen Wirkebene (engl. goal).

Mission

Taktische Aufgabe auf der operativen Zweckebene (engl. task).

Strategie (WAS)

Begriff aus der Politik – Einigung auf ein langfristig (=10 Jahre) zu verfolgendes Ziel.

Taktik (WIE)

Militärisch operativer Begriff – kurzfristig auf die Erreichung von Etappenzielen ausgerichtet, reagiert flexibel und passt sich an.

Dieses Projekt wird gefördert mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung



Interreg

Deutschland - Danmark



EUROPEAN UNION

W **VekselWirk**

muthesius
kunsthochschule